Brian O'Neill / Elisabeth Staksrud / Sharon McLaughlin (Ed.)

Towards a Better Internet for Children?

Policy Pillars, Players and Paradoxes

Göteborg: Nordicom, 2013. – 335 S.

ISBN 978-91-86523-72-5

Safer Internet – wenn auf europäischer Ebene über Aktivitäten zum Schutz von Kindern im Internet verhandelt wird, ist dies wohl immer noch der zentrale Begriff. Doch was steht dahinter? Internet Hotlines, Awareness-Strategien oder Modelle der Inhalteklassifizierung werden unter diesem Label geführt und vorangebracht. Möglicherweise befindet sich das Agenda-Setting nachhaltig im Wandel. Nicht nur der Schutz vor unerwünschten Inhalten steht allein im Mittelpunkt. Vielmehr geht es den Akteuren zunehmend darum, einen positiven Informations-, Lern- und Erlebnisraum für Kinder und Jugendliche konstruktiv voranzubringen. Dies zeigt sich in sanften Begrifflichkeiten wie *Better Internet for Children*, *Positive Content for Children*. Sie sollen stärker auf diejenigen verweisen, um die es geht: Kinder.

Der Sammelband stellt eine lohnenswerte Zusammenstellung dar, welcher die „Ära" *Safer Internet* als Programm nachzeichnet und einen Ausblick ermöglicht. Der Band bleibt ferner nicht in der Retrospektive stehen. Der Gewinn des Buches besteht darin, dass sich aus der Zusammenschau der einzelnen Kapitel Pfade und Wege für einen zeitgemäßen Jugendmedienschutz herausarbeiten und herausziehen lassen. Diese haben die Autoren überwiegend detailgenau, kleinschrittig und empirisch belastbar verfasst. So entsteht ein facettenreicher Ausblick. Dieser gibt Hinweise auf ein mögliches zu entwickelndes Programm für einen modernen, sinnhaften Jugendmedienschutz – national, europäisch, international. Es zeigt sich – wieder einmal – dabei, dass das Netzwerk von *EU Kids Online* einen Pool an Daten bereitzustellen in der Lage ist, der Analysen in diesem Feld auf empirische Beine zu stellen vermag.

Der Sammelband bildet in drei Teilen die Ebenen *Policy Pillars, Policy Players* und *Policy Paradoxes* ab. Die Autoren zeichnen im ersten Teil (Policy Pillars) die unter dem EU-Dach aufgesetzten Aktivitäten nach. Das betrifft Hotlines, Formen des Ratings, Content Classification sowie Awareness-Strategien in ihrer Entstehung und ihrem Verlauf. Geleistet wird ein chronologisch-historischer Überblick und in der Gesamtschau eine Darstellung der Architektur, die sich Europa im Bereich Jugendmedienschutz geschaffen hat (Kap. 1, 2, 4, 6). Zum Awareness-Raising sprechen sich Staksrud und Ólafsson (Kap. 3) für eine geänderte Strategieentwicklung aus, die sich stärker als bisher mit Formen des Risikomanagements auseinandersetzt, welche Kinder selbst betreiben. Das betrifft etwa die Frage, wie Kinder Risiken subjektiv wahrnehmen und unter welchen Bedingungen sie sich tatsächlich auf risikoreiches Handeln einlassen. Livingstone (Kap. 5) reflektiert in ihrem Beitrag die durchaus zwiespältige, zumindest herausfordernde Rolle der Wissenschaft, hier in Form des wissenschaftlichen Netzwerks *EU Kids Online*. Dieses Netzwerk tritt als Begleiter des politischen Agenda-Settings mit variierenden Funktionen auf und hinterlässt im Prozess durchaus seine Spuren. Dazu stellt es etwa Wissen und unabhängige Forschung bereit („Knowledge Enhancement") oder berät.

Im zweiten Teil (*Policy Players)* stellen die Autoren die Frage nach den Verantwortlichkeiten. Dazu arbeiten sie die in Frage kommenden Akteure nacheinander ab: Regulierer, Industrie, NGOs, Schulen, Eltern, Kinder und Jugendliche (Kap. 7-12).

Das Buch spart die mit dem Jugendmedienschutz verbundenen Dilemmata nicht aus, sondern widmet diesen im dritten Teil (*Policy Paradoxes*) eine Reihe von Aufsätzen (Kap. 13-16). Sie sind allesamt eine lohnenswerte Lektüre. Coping-Strategien Heranwachsender im Umgang mit problematischen Inhalten sind beispielsweise Thema bei d`Haenens und Tsaliki (Kap. 13). Als Basis ihrer Argumentation setzen sie sich mit den Begriffen „Risk" und „Harm" auseinander und schärfen diese definitorisch. Ihre Ergebnisse liefern wertvolle Hinweise für weitere Überlegungen auf Policy-Ebene. Gleiches gilt für Hasebrink und Lobe (Kap. 15), die kulturspezifische Unterschiede hinsichtlich bspw. der Interneterfahrungen von Kindern oder der Begegnung von Risiken in den Blick nehmen. Aus der Clusterbildung heraus werden Konsequenzen für die Policy-Ebene beschrieben.

Ein sinnhafter Jugendmedienschutz macht es erforderlich, seine Zielgruppe(n) nicht als Monolith anzusehen – und das ist wohl eine zentrale Botschaft des Bandes. Es geht darum, differenziert und mit Feingefühl den Mechanismen nachzuspüren, wie Kinder das Internet erleben. Es geht um Mechanismen, aufgrund derer Kinder sich im Netz nicht sicher fühlen oder tatsächlich nicht sicher sind. Es geht um Mechanismen, durch die das Internet ein Ort ist, der verschiedenen Kindern mit spezifischen Interessen, Bedürfnissen und Hintergründen gute Angebote machen kann. In den letzten Jahren

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-3-473 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wurde die Debatte über den Jugendmedienschutz meist darauf reduziert, Chancen und Risiken gegeneinander abzuwägen. Dieser Blick erweist sich als zu eng. Es kann nicht mehr nur um die Einschätzung gehen, dass das eine verliert, wenn das andere gewinnt. Den Ausgangspunkt für ein aus der Perspektive des Jugendmedienschutzes gutes Internet für Kinder bildet das Kind selbst. Es sind seine Praktiken, seine Motive, Erfahrungen und Umgangsformen bei der Nutzung digitaler Medien, die die Richtungen anzeigen. Es vollzieht sich dabei der Umgang mit digitalen Medien für Kinder und Jugendliche nicht isoliert im medialen Raum, sondern er ist eingebettet in ein Leben in familiären, sozialen, kulturellen Bezügen. Digitaler Jugendschutz ist insofern kein Klotz am Bein, sondern ein ins Netz ragender Arm, der Hilfestellung für Heranwachsende und deren Familien beim Aufwachsen mit dem Internet anbietet. Das Buch leistet auf Grundlage von Forschung einen Beitrag dafür, wie wir als internationale Gesellschaft besser zusammenfinden können, um diese Aufgabe anzugehen.

Friederike Siller

Ingrid Paus-Hasebrink / Sascha Trültzsch / Alois Pluschkowitz / Christine W. Wijnen (Hrsg.)

Integrative AV- und Online-Kommunikationsforschung

Perspektiven – Positionen – Projekte

Baden-Baden: Nomos, 2013. – 238 S.

ISBN 978-3-8487-0310-4

(Lebensweltbezogene Medienforschung: Angebote – Rezeption – Sozialisation; 1)

Das Autor(inn)enteam lehrt und forscht in Salzburg und Wien und veröffentlicht mit diesem Buch den zweiten „Grundlagenband der Abteilung für Audiovisuelle und Online-Kommunikation am Salzburger Fachbereich Kommunikationswissenschaft“ (S. 14). Die erste Publikation präsentierte eine „Einführung in die Audiovisuelle Kommunikation“ (Paus-Hasebrink u. a. 2006). Die nun vorliegende Arbeit widmet sich dem Anliegen, eine *integrative* AV- und Online-Kommunikations*forschung* vorzustellen und zu diskutieren. Angesichts einer radikal veränderten Medienlandschaft (Stichwort Digitalisierung von öffentlicher und privater Kommunikation) stellen sich die Autor(inn)en der Herausforderung, in theoretischer wie auch methodischer Perspektive eine gegenstandsangemessene Medienforschung zu konzipieren und in Forschungsprojekten zu erproben.

Sie gehen in folgenden Schritten vor: In Kapitel 2 „Positionen der Kommunikationswissenschaft“ wird „eine Standortbestimmung des Feldes der Audiovisuellen und Online-Kommunikation“ (S. 14) in der medien- und kommunikationswissenschaftlichen Forschung vorgenommen. Das Autor(inn)enteam wählt hier einen, wie sie meinen „ungewöhnlichen Weg“ (ebd.), indem sie sieben ausgewiesene Kommunikationswissenschaftler(inn)en um ihre Antworten bitten. Die Experteninterviews wurden mit Sonia Livingstone, Nico Carpentier, Uwe Hasebrink, Andreas Hepp, David Smahel, Gerit Götzenbrucker und Lothar Mikos geführt und sollen für den Leser ein „internationales Stimmungsbild zeichnen“ (ebd.). Sascha Trültzsch und Alois Pluschkowitz fassen die Ergebnisse dieser diskursiven Standortbestimmung der Kommunikationswissenschaft in Kapitel 2.8 knapp zusammen.

Daran schließt das von Paus-Hasebrink verfasste theorie-orientierte Kapitel 3 „Audiovisuelle und Online-Kommunikation – Theoretische Wege zur Analyse der komplexen Zusammenhänge von Produktions-, Angebots- und Aneignungsweisen“ an: Thematisiert werden darin die technischen und kulturellen Veränderungen, die sich mit der fortschreitenden Mediatisierung, Digitalisierung und Globalisierung der Lebenswelten der Menschen vor allem auch für das Feld der Individualkommunikation bereits bis heute ergeben haben. Diese Wandlungsprozesse stellen die bisher gültigen Kommunikationstheorien vor gravierende Probleme, die nur im Rahmen einer integrativen Theoriebildung gelöst werden können. Paus-Hasebrink schreibt: „Zentrales Anliegen ist die Integration verschieden gelagerter, bisher wenig zueinander in Beziehung gesetzter Theorietraditionen, die ein ganzheitliches, lebensweltorientiertes Verständnis von Audiovisueller und Online-Kommunikation ermöglichen“ (S. 15). Die Autorin orientiert sich insbesondere an „weiterentwickelten sozialphänomenologischen bzw. sozialkonstruktivistischen Lebensweltkonzeptionen“ (S. 75) sowie am Ansatz der „Lebensführung“ (S. 77ff.) bzw. der „Lebensaufgaben“ (S. 85ff.). „Ziel (…) ist es – kurz gesagt –, eine theoretische Basis für eine integrative, molare – das heißt auch sozialökologische – Mehr-Ebenen-Analyse von Prozessen der AV- und Online-Kommunikation zu legen“ (S. 61).

In Kapitel 4 „Methodenvielfalt in der Forschung zu Audiovisueller und Online-Kommunikation“ (S. 100ff.) werden von den Au-

https://doi.org/10.5771/1615-634x-2014-3-473 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY